

Mit diesem schloß ich gute Freundschaft. Er hatte etwa 30 Mark Reisegeld bei sich, die er in einer verlöteten Kapsel verbarg. Mit diesem reiste ich nun durch das dunkle hessische Land. Mein Ziel war Frankfurt am Main. Wir berührten die Städte Lauterbach, Alsfeld, Grünberg, Laubach, Schotten, Nidda, Windecken, Hanau, Offenbach. Eines Tages marschierten wir beide durch eine waldige finstere Gegend. Es mochte zwischen Fulda und Hanau in der Nähe von Laubach gewesen sein. Wir kamen durch ein langes Dorf. Die Leute hatten schon Licht angezündet. Wir fragten nach der Herberge. „Am Ende des Dorfes“, war die Antwort. Als wir aber am Ende des Dorfes angekommen waren, sahen wir immer noch keine Herberge. „Noch ein Stückchen weiter“, hieß es. Als wir noch ein ziemliches Stück gegangen waren, da, mitten im Walde, sahen wir ein Haus. Wir gingen hinein, aber — o Schreck, eine Gaststube befand sich zwar darin, doch wie sah diese aus? Es sahen recht zweifelhafte Gestalten drin. Alkoholgeruch erfüllte den Raum und zum Schlafen war auch schon eine Strohbucht in demselben Zimmer zurecht. Wir grüßten, setzten uns an einen Tisch und beobachteten schweigend die mehr als gemischte Gesellschaft, die hier beisammen war. Wir fragten den Wirt, ob wir bei ihm übernachten und wo wir schlafen könnten. Er bejahte und zeigte auf die Strohbucht. Mein Reisekollege Stöbe mochte an seine gefüllte Blechkapsel denken. Er bat mich leise, dem Wirt ein gutes Wort zu geben, damit wir aus dieser Gesellschaft herauskämen. Als bald darauf sich der Wirt entfernte, um frische Getränke zu holen, folgte ich ihm in den Hausflur und bat um ein anderes Nachtlager. „Nur auf dem Heuboden noch könnt ihr schlafen, ein anderes Lager habe ich nicht“, war die Antwort. Ich nahm dieses Angebot als das kleinere Übel an, und bald darauf befanden wir uns auf dem Heuboden. Raum aber hatten wir uns niedergelegt, da fing es an zu rascheln und zu quieken, unter, neben und über uns. Mäuse in unsagbarer Anzahl waren es, die uns umgaben und die ganze Nacht hindurch belästigten. Zudem war es sehr kalt und zugig, denn das Haus hatte ja keine ganze Siebel mehr, wovon wir uns am anderen Morgen überzeugen konnten. Wir waren froh, als der Morgen graute. Es ist keine Übertreibung, wenn ich sage, daß das Haus vom Keller bis auf den Boden voller Mäuse war. Heute, nach 44 Jahren, denke ich noch mit Grauen an die Nacht bei Laubach im Hessenland zurück. — Die Freundschaft mit Otto Stöbe war echt. Wir gaben uns unsere heimatlichen Adressen, als er Arbeit bekam, haben aber trotzdem niemals wieder etwas voneinander gehört. Wenn ich mich recht erinnere, bekam er in oder kurz vor Frankfurt Arbeit bei einem Schlossermeister. Als ich in Frankfurt angekommen und auf der damals sehr schönen neuen Herberge zur Heimat abgelegt hatte, stehe ich so für mich denkend in der offenen Tür. Auf einmal klopfte mir einer auf die Schulter. Ich sehe mich um. Wer ist es? Johannes Wendt, mein früherer Kollege aus Apolda. „Menschenskind“, spricht er, „wo kommst Du denn her?“ „Ja, und wo kommst Du denn her, Johannes?“ sagte ich zu ihm. „Aus Jena, wo ich gearbeitet habe inzwischen; jedoch, es gefiel mir dort nicht so recht und da habe ich wieder Schicht gemacht, bin wieder auf die Walze gegangen und nun bis hierher gekommen. Auch habe ich meinen Kollegen gefunden. Mit diesem reise ich jetzt durchs Rheinland.“ Soweit J. Wendt. Bald darauf stellte er mir seinen Kollegen vor, der hieß Otto Rapsilber und war aus Altdam bei Stettin gebürtig. Ein baumlanger Mensch und auch Sattler von Beruf. Wir schlossen sofort Freundschaft, und da wir alle drei ein und dasselbe Ziel, nämlich Straßburg hatten, so verließen wir am nächsten Tage Frankfurt und kamen durch Höchst nach Wiesbaden. Diese Stadt gefiel mir außerordentlich gut, und ich hätte mögen daselbst bleiben. Aber ein Sattlergeselle wurde auch hier nicht benötigt. Wir gingen miteinander zum warmen Brunnen und tranken das Wasser, so heiß es aus der Erde fließt. Nicht wenig bildeten wir uns darauf ein, daß Kaiser Wilhelm I. kurz vorher von derselben Quelle getrunken hatte. (Schluß folgt.)

Lesefrüchte und Bausteine

— Ein neues Radiumbad in Sachsen. Der „Dresdner Anzeiger“ schreibt: „Zu dem Artikel unter dieser Überschrift in der Nr. 424 vom 9. September, sendet uns Prof. Dr. P. Ludewig, Vorstand des Radiuminstitutes der Bergakademie Freiberg, Ausführungen, denen wir folgendes entnehmen: Der Aufsatz über die zwei Quellen bei Stolpen geht von falschen Voraussetzungen aus. Es wird darin erwähnt, daß Wasser beider in Frage kommender Stolpener Quellen der Bergakademie Freiberg zur Untersuchung eingesandt worden ist, die ein überraschend günstiges Ergebnis brachte: Die eine Quelle zeigte sich als zehnprozentig, die andere als zwölfprozentig radiumhaltig. Die Quellen sind im November 1924 vom Radiuminstitut der Bergakademie Freiberg untersucht worden. Unter dem 21. November 1924 wurde dem Wirtschaftsbefitzer Viehrig in Stolpen das Ergebnis der Untersuchungen mitgeteilt. Die Quelle des Wirtschaftsbefizers Viehrig enthält 19 Eman, die Quelle von Roch in Stolpen 24,3 Eman. In dem Begleitschreiben wurde von mir bemerkt: „Die gemessenen Emanationsmengen sind so gering, daß sie praktisch keine Bedeutung haben.“ Auch die später angestellten Untersuchungen auf den Gehalt an Radiumelement hatten kein positives Ergebnis. Die Angaben von D. Flössel sind daher falsch und physikalisch unhaltbar. Die Radioaktivität der Stolpener Quellen ist so gering, daß sie für eine therapeutische Wirkung nicht in Frage kommt.“

Aus unseren Vereinen

Hoyerswerda, 5. Sept. Gesellschaft für Heimatkunde. Wie draußen auf den weiten Heideflächen die blühende Erika eine wunderbare, eindrucksvolle Stimmung in dem sinnigen Wanderer hervorzaubert, so gab auch ihr Blüten schmuck der zwanzigsten Tagung des Heimatvereins ein besonderes Gepräge. Eine stattliche Mitgliederzahl für die Kenntnis des heimatlichen Gebietes interessierter Damen und Herren konnte Herr Pastor Unger begrüßen. Herzliche Willkommensgrüße entbot er vor allem Herrn Professor Naumann und Herrn Dr. Frenzel von der „Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz“ aus Bautzen, die einer freundlichen Einladung Folge geleistet hatten. Mit großer Freude nahmen die Versammelten Kenntnis von einer Mitteilung des Herrn Landrats Dr. Lenoir, der wieder durch den Besuch der Sitzung sein hohes Interesse für die heimatkundliche Betätigung des Vereins kundgab. Danach erhielt die Gesellschaft von der Reichsregierung einen Beitrag zur Erforschung des heimatlichen Kreisgebietes. Über die Bergung wertvoller Funde gab darauf Herr Obertelegraphensekretär Damerau eingehenden Bericht. Herr Dr. Frenzel-Bautzen knüpfte, aus reicher Erfahrung schöpfend, an die ausgestellten Gefäße vergangener Zeiten erläuternde Ausführungen und schloß mit einigen Hinweisen auf besonders interessante Erscheinungen. Freundliche Worte der Anerkennung über die bisherige Tätigkeit der Gesellschaft widmete Herr Professor Naumann-Bautzen den Versammelten und fügte seinen Wünschen für weiteres erfolgreiches Schaffen auch die hinzu, daß die Beziehungen zwischen den Gesellschaften der Spreefeste und der Elbterstadt weiter freundschaftlich bleiben mögen. Nun referierte Herr Studienrat Dr. Wiegmann über die Abhandlung Dr. Knothes „Die Niederschlesisch-lausitzer Heide“. Reicher Beifall und anerkennende Worte des Herrn Vorsitzenden bewiesen dem Vortragenden, welche großes Interesse seinen klaren und hochwertigen Darlegungen entgegengebracht wird. Aus dem weiteren Verlauf der Sitzung wäre noch hervorzuheben, daß die Vereinsbibliothek um mehrere Jahrgänge des „Hoyerswerdaer Wochenblattes“ aus dem 5., 6. und 7. Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts sowie um eine alte illustrierte Beschreibung des Königreichs Sachsen vermehrt wurde. Den zahlreich vorhandenen Stein- und Sühnekreuzen des Kreises wird zwecks vollständiger Feststellung die besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Schließlich sei noch auf die Oktobertagung empfehlend hingewiesen.

Werchan.

„Morphologie der Umgebung von Hoyerswerda.“ Referat in der „Gesellschaft für Heimatkunde zu Hoyerswerda“. Herr Studienrat Dr. Wiegmann referierte über